

# Die Motive der Rechtsradikalen

## Der vergessene intergenerative Aspekt

---

Dr. Tilman Moser, geb. 1938 in Villingen, Studium der Literaturwissenschaft, Soziologie und Politik, Ausbildung zum Psychoanalytiker am Sigmund-Freud-Institut in Frankfurt/M., war bis 1978 Dozent für Kriminologie und Psychoanalyse an der Universität Frankfurt. Seither betreibt er eine private psychoanalytische Praxis in Freiburg/Br. Veröffentlichungen zu Problemen der Psychotherapie, Jugendkriminalität und der Körperpsychotherapie.

### I.

Eine provozierende These gleich zu Beginn: So quälend Dauer und Tenor der asylpolitischen Debatte waren, so demütigend das äußerst zögerliche Anlaufen wirksamer polizeilicher und strafrechtlicher Verfolgung der zunächst noch „Randalierer“ genannten Gewalttäter, so erschütternd das Schicksal der Todesopfer in den angezündeten Heimen, so empörend die geschändeten Friedhöfe und Gedenkstätten: Ein Erwachen der Deutschen in großer Zahl wäre nicht früher erfolgt. Die ausgepiffene Großdemonstration mit dem Bundespräsidenten in Berlin im November 1992 und die Lichterketten in München mit 300 000 Teilnehmern Anfang Dezember 1992 und danach in vielen anderen Städten führten dazu, daß Hunderttausende auf die Straße gingen, die in ihrem Leben noch nie an einer Demonstration teilgenommen hatten. Es hat eine Politisierung von Menschen stattgefunden, die sich sonst nur „privat“ Sorgen machen und besorgt sind. Inzwischen bilden sich viele Initiativen, Nachbarschaftshilfen, Telefonketten für Gefahrensituationen. Man engagiert sich, Industrie, Vereine, Sport, Kirchen „schämen“ sich, warnen und führen Menschen zusammen. Das Erschrecken ist endlich tiefer gegangen, aber es bleibt die traurige Tatsache, daß es ohne die Morde von Mölln nicht so weit gekommen wäre. Die Widerstandsschicht in der Wahrnehmung einer Gefahr, vielleicht einer sozialen Erkrankung, scheint durchbrochen.

Natürlich gibt es bei vielen Politikern und an vielen Stammtischen noch, im Sinne der „Reduktion von Komplexität“, eine Zentrierung auf die paar hundert Täter und die vielen Mitläufer oder „Mitschwinger“ und Sympathisanten. Die vereinfachte Maxime würde lauten: Festnehmen und aburteilen, verbieten und überwachen, dann hat der Spuk bald ein Ende! Die Rechtsradikalen sind auch brauchbare Prügelknaben.

Es ist vielen Nachdenklichen inzwischen aber auch klar, daß nach den „Ursachen“ geforscht werden muß, und sie werden zunächst vorwiegend im Ökonomischen (Chancenlosigkeit) und im Sozialen (gesellschaftlicher

Umbruch mit Desorientierung und Wertverlust) gesehen. Doch das würde noch immer bedeuten, daß es eben die Labilen und die Anfälligen, die „Primitiven“ und die Ewig-Gestrigen waren, der „Mob“, der „Pöbel“ und die „Glatzköpfe“, die aus ihrer aktuellen Beunruhigung, Heimatlosigkeit, ungezielten Aggression, den Minderwertigkeitsgefühlen und dem Neid heraus, auf eine rein „gegenwärtige“ Krise mit Gewalt und Rückzug in rassistische oder fremdenfeindliche Ideologien ausweichen. Allenfalls kommen noch gruppendynamische Deutungen hinzu, die das situationsbezogene „Aufheizen“ und den Kontrollverlust durch wechselseitige Ansteckung erklären wollen. Auf der individualpsychologischen Ebene gibt es außerdem noch weitere Motive und Mechanismen: ein Kampf gegen die innere Leere, die solidarische Verschmelzung in der spannenden Aktion, die Kanalisation von Wut, die sich sonst gegen das eigene Selbst richten würde.

Von hier aus führt die Brücke zur Sündenbock-Theorie: Die Schwächsten werden ausgesucht, um an ihnen den Frust abzulassen, aus Schwäche Stärke zu machen, den Selbsthaß auf Ziele zu lenken, die den eigenen Größenwahn oder wenigstens die Arroganz nähren durch Verachtung, und die sich mit „Reinheits-Theorien“ von Volkstum und Rasse leicht ideologisch rechtfertigen lassen. Zwar ist vom Wiederaufflackern nationalsozialistischen Gedankenguts, von Haltungen und Handlungsbereitschaft die Rede, und ein Teil der Rechtsradikalen tut mit ihrem Hitler-, Kampf- und Fahnenkult alles, um diese These zu bestätigen, so, als gehe es nur um eine Fortsetzung oder Wiederanknüpfung nach zwei Generationen. Aber dennoch bleiben alle diese Erklärungsversuche historisch flach. Ein soziales Symptom wird zum Problem einer Randgruppe herunterstilisiert. Die Statistik soll, vor allem dem Ausland gegenüber, beweisen, wie geringfügig das Phänomen im Grunde ist. Außerdem kommen die Erklärungsversuche schwer mit dem Widerspruch zwischen politischer Dämonisierung und der Jugendlichkeit vieler Täter zurecht. Neben den organisierten Gruppen gibt es - und das mindert die Gefährlichkeit nicht - die vielen Feierabendtäter, die nach einem normalen Arbeitstag als Lehrlinge oder Arbeiter mal eben „zündeln“ und auch hilflos erschrocken sind, wenn die Dimensionen der versuchten „Säuberung“ eines Stadtteils von Asylantern in Mord übergehen. Das „Erwachen“ der demokratischen Kräfte ist auf Aktion, Wachsamkeit, Bekenntnis hin ausgerichtet, also auch hier: ein Bezug auf Handlungsmöglichkeiten in der Gegenwart. Aber das Handeln bezieht sich auf die gefährlichen Erscheinungsformen des Symptoms, dessen Quellen tiefer hegen.

Was oft fehlt, ist der Rückbezug der Täter mit ihren Motiven auf die Gesellschaft als ganze; auf die Formen der untergründigen Bewertung und Tradierung von Gewalt in den Familien; auf das unerkennlich gewordene Fortleben total unverdauter und inzwischen intergenerativ entstellter Fragmente nicht nur von NS-Ideologie, sondern auch von unverdautem Leid, von inneren Spaltungen, von schwelenden Seelenfragmenten und eingemotteten Teilen der Biographien der Eltern und Großeltern. Fernsehinterviews mit Eltern der

Brandstifter und Asylantenjäger zeigten oft eine erschreckende Beziehungslosigkeit zwischen Eltern und Jugendlichen. Manche Eltern schienen gar nicht verATindert. Die Jugendlichen wohnen zwar vielfach noch zu Hause, sind aber zieht Teil einer Familie, die sich austauscht; sie leben außerhalb eines Gesprächszusammenhanges, außerhalb einer gemeinsamen Welt geteilter Vierte, vor allem aber: geteilter Erinnerung.

Die Täter zwischen 17 und 25 Jahren sind Söhne und Enkel. Ihre Väter und Mütter sind Kinder von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die noch in der Hitlerjugend waren, die nichts anderes kennengelernt hatten als ein Aufwachsen in Diktatur, Krieg, Flucht, schwieriger Integration als Flüchtlinge. Es wurde nirgends geredet in den Familien. Die öffentliche Meinung sprach von der braunen Diktatur, der Barbarei, den Verbrechen des Holocaust und des Krieges. Zwar verhehlten eng umrissene Gruppen, Seilschaften, Hilfsgemeinschaften (etwa der SS oder Soldatengruppen) in den Nachkriegsjahren nie, daß sie sich nicht zu lösen vermochten. Aber die Schicht der neuen demokratischen Erziehung schob sich wie frische geologische Sedimente über das Unbewältigte, erlaubte nicht Transformierung, individuelle Aneignung, Betrachtung, langsame Integration.

## II.

Die Psychoanalyse hat unter großen Mühen inzwischen zutage gefördert, wie tief unterirdisch und weit außerhalb der bewußtseinsbildenden Sprache seelische Gewalttätigkeit und unverarbeitete Traumata weitergegeben werden: als Lebensstile, unerledigte Aufgaben, Geheimnisse, Mythen, Aufträge, Verleugnungen usw. Man könnte deshalb von massenhafter Nicht-Authentizität sprechen. Geschichte und seelisches Wachstum waren nur durch blinde Kräfte, nicht durch heilsames Sprechen verknüpft.

Ein Freund aus einer anderen Stadt, knapp über vierzig, erzählte im Dezember 1992 bestürzt von einem ersten Gespräch mit den Eltern, das von den überquellenden Bildern aus dem Fernsehen ausgelöst war. Er habe seine Mutter kaum wiedererkannt: Fragmente absolut unverändert bewahrter NS-Ideologie kamen zum Vorschein. Er wußte nicht, ob er wüten, trauern oder verzweifeln sollte. Die Eltern schwärmten von Hitlerjugend und Arbeitsdienst, von der strengen Ordnung unter Hitler, von der Lüge von Auschwitz. Er hatte es nicht gewußt, aber sein jahrelanger sozialer und politischer Einsatz für Ausländer und deren Integration erschien ihm auf einmal wie ein unbewußtes Aufarbeiten einer nie ausgesprochenen elterlichen Fixierung auf die verschütteten Schichten einer NS-Verklärung. Die Politisierung im Gefolge der 68er-Bewegung war vollkommen getrennt von der weitgehend unbekanntem Geschichte der Eltern erfolgt, aber doch in einem unterirdischen Zusammenhang mit ihr. Das Ausmaß der Fremdheit aber erschütterte den Freund; es blieb das Erschrecken, von dermaßen „Unbelehrbaren“, die doch seit Jahrzehnten treue Demokraten waren, abzustammen. Seine Eltern hatten weder brutale Gewalt erlebt noch begangen. Es sind süddeutsche Kleinbürger aus

einem Dorf, von dem man aus der Ferne das Bombardement der nahegelegenen Stadt beobachten konnte. Kaum eigene Kriegsschäden, kein Besatzungsterror, keine Flucht, kein Verlust von Haus und Heimat, kaum Hunger, kaum Angst nach dem „Zusammenbruch“. Sie hatten sich damals angepaßt und, ohne viel Korrektive, die NS-Ideologie aufgesogen. Sie hatten sich später wieder angepaßt, denn die öffentliche Stimmung war: Das Vergangene war böse. Aber davon ging es nicht weg in den Seelen. Sie wußten ja auch um die schlechte Kontinuität in Justiz und Verwaltung, in den Schulen. Sie nahmen am Gespräch der Intellektuellen nicht teil. Ihre Bildung reichte nicht aus für ein selbständiges Weiterdenken.

Die Eltern vieler Rechtsradikaler dürften aus Familien stammen, in denen verübte und erlittene Gewalt im Untergrund der Familien fortbestand. Ihre Großmütter waren vielleicht Trümmerfrauen, Heimatvertriebene, Ausgebombte, Vergewaltigte, die Eltern Vaterlose oder Kinder von Spätheimkehrern, Verwundeten, Krüppeln, Kriegsversehrten. Dann herrschte mindestens bei vielen seelische Gewalt in den Familien. Die Chancen der seelischen und geistigen Selbständigkeit waren begrenzt, die Härte des Überlebens war spürbar. Die Mitscherlichs („Die Unfähigkeit zu trauern“, 1967) sprechen von Verleugnung und Entwirklichung der Taten wie der erlebten Katastrophen.

Es kommt noch mehr hinzu. Im Osten ohnehin, aber auch im Westen waren die Kleinbürgerschichten von aller Psychotherapeutisierung und Pädagogisierung der Biographien abgeschnitten, selbst wenn man, was nicht stimmt, annähme, daß ein „therapeutisches Klima“ eine Brücke zu den Verstrickungen hätte schlagen können. Auch die Soziologie hat sich kaum um die verdrängten Seeleninhalte der Deutschen gekümmert, erforscht wurden eher aktuelle Einstellungen und Verhaltensweisen. Was will ich damit sagen? Daß man im Kleinbürgertum, aber nicht nur dort, bei den NS-Generationen höchstens von eingekapselten Schwelbränden der NS-Ideologie sprechen kann, nicht im geringsten von Bewältigung.

Die Eltern und Großeltern der heutigen Täter leben und lebten mit ihren frühen Erinnerungen in einem katastrophen- und gewaltdurchzogenen seelischen Niemandsland. Die autoritätsverhafteten Gefühle sind selten gereift. Sie geisterten durch die Erziehungsstile, wie Anita Eckstaedt<sup>1</sup> es für Angehörige auch von gehobenen Schichten herausgefunden hat. Sie haben unverstandene Verbiesterungen geerbt und weitergegeben. Wo die Verbiegungen gehäuft wirkten, mag es zu den plötzlich aufflammenden Charakterstörungen gekommen sein, die in der sozialen und ökonomischen Krise durchbrechen. Das Potential unverdauter Gewaltsamkeit ist als eine beschwiegene Schicht vorhanden. Sie ist in vielen Deutschen noch da. Es gibt auch in der 68er-Bewegung viel seelische Brutalität, erst recht in den darauffolgenden Kadergruppen und, noch einmal gesteigert, in der Rote-Armee-Fraktion. Daß die „wehrhafte Demokratie“ dagegen mit einer Art gesellschaftlicher Militarisierung vorgegangen ist, mag damit zusammenhängen, daß sie einer entstellten

---

<sup>1</sup> Nationalsozialismus in der „zweiten Generation“, Frankfurt/M. 1989.

eigenen Fratze aus dem Untergrund der nächtlichen Alpträume ins Gesicht sehen mußte, aber eben einer seitenverkehrten Fratze: nunmehr linke Gewalt, dämonisiert als bolschewistische Revolutionsgefahr.

Glücklicherweise haben die quälenden Vorgänge des Ausländerhasses und die monatelange Hilflosigkeit bei ihrer Verfolgung - bis die Morde geschahen und der Renazifizierungsverdacht aus dem Ausland gegen das ganze Volk zurückschwappte - nebenbei noch etwas ganz anderes bewirkt: Das große innerfamiliäre Schweigen kommt in Bewegung. Natürlich sind viele Eltern und Großeltern, die Augen- und Erlebenszeugen waren, längst tot. Sehr viele 50jährige merken bestürzt, daß ihnen der Zugang, jetzt, wo die rückblickende Wißbegier aufkommt, für immer verschüttet ist. Eltern und Großeltern haben ihre Geheimnisse mit ins Grab genommen. Aber viele sehen sich doch noch einmal neu mit ihren lebenden siebzig- bis achtzigjährigen Eltern und Verwandten konfrontiert.

Wenn in Psychotherapien die Thematik unabweislich wird, wenn die Patienten bestürzt vor der Tatsache stehen, daß sie von ihren Eltern so gut wie nichts wissen, entsteht eine merkwürdige Phase. Die Patienten durchlaufen noch einmal die Entstehung des alles überdeckenden Schweigens. Wißbegier rückt in die Nähe von Unverschämtheit, Schuld und Elternquälerei. Bei dem Gedanken des fünfzigjährigen Hochschullehrers, seinen alten Vater, der Rechtsanwalt war, über seine politische Vergangenheit und seine Aktivitäten im Krieg zu befragen, kommen Kinderängste hoch: Angst vor Liebesverlust, Angst vor einer Katastrophe, Angst vor den Herzanfällen des Vaters, Angst, der könne sterben an seinen Fragen. Oder die Erinnerungen an die Panik der Mutter kommt hoch, mit der sie die Kinder beschworen hat, den Vater nicht aufzuregen, den Familienfrieden nicht zu gefährden. Der besagte Rechtsanwalt hatte seinem Sohn, dem er nach dem Muster unerbittlicher Autoritätsausübung, die durchaus mit Güte und Sorge gepaart sein konnte, das Kreuz brach, als Lebensmaxime mitgegeben: „Tarnung ist mehr als das halbe Leben.“ Ein anderer Vater, heute über siebzig Jahre alt, hatte nach seiner Heimkehr aus der russischen Gefangenschaft in seiner Familie mit kleinen Kindern nächtliche Alarmübungen gemacht, sie aus dem Schlaf gerissen wie Rekruten, die einem feindlichen Überfall ausgesetzt sind. Hinterher gab es Manöverkritik und Schläge. Dieser Vater war aus der Schützengrabenidentität nie mehr herausgekommen, sobald es um pädagogische Fragen ging: ein erneuter Beweis, daß der ansonsten unauffällige Mann Fragmente mit sich herumtrug, die aller „Aufarbeitung“ unzugänglich blieben.

Die unbewußte Weitergabe seelisch unverdauter Inhalte läßt sich auch noch anders fassen, nämlich dann, wenn es sich um eine gezielte, wenn auch unbewußte Erbschaft handelt an ausgewählte Träger destruktiver Rollen. Es kann ein Kind, nach dem Prinzip unbewußter „Delegierung“, ausgewählt werden, um „keine Einfühlung“ zu bekommen; es können Lücken im Gewissen auftreten; das Verfallensein an Ideologiebereitschaft, an Haß, an Reinheitsphantasien, an Judenhaß, an Rachetendenzen ungerichteter Art, die sich

ihr Ziel erst suchen müssen. Die Eltern der Täter haben Bilder des Hasses, der Verachtung, ja von Ausrottungsphantasien, noch aus tausend kleinen Bemerkungen der Großeltern oder aus Ausfällen in Zorn und Suff gezogen. Es sind Einsprengsel daraus geworden, mobilisierbar nach innerem Bedarf, abrufbar aus einem Pool, der nie von einem erwachsenen Ich gesichtet und vereinheitlicht wurde. Ganze Generationen haben sich also mit inneren Spaltungen einrichten müssen.

### III.

Die Heidelberger Schule der Familientherapie unter Helm Stierlin hat diese unbewußten Delegationen gründlich untersucht, sie finden sich auch in den frühen Büchern von Horst Eberhard Richter. Die Göttinger Schule der Mehr-Generationen-Familientherapie mit Eckhard Sperling als führendem Kopf hat das Aufspüren der „Leichen und Lügen im Keller“ weiterentwickelt, aber der Ansatz hat sich nur wenig ausgebreitet: Die Psychoanalyse hat ihn nicht als legitimes Kind anerkannt.

Zurück zu den Brandstiftern und Asylantenjägern: Sie schreien ein Erbe hinaus und setzen es in die Tat um, das sich in ihnen nur zugespitzt hat, aus einer Reihe von Gründen. Und trotzdem ist es kein Erbe in direkter Kontinuität, auch wenn es sich in alte Kostüme kleidet. Die Jugendlichen sind als lebendige Individuen in lebendigem Austausch nie gesehen worden. Sie sind einerseits leer, was ein lebendiges mitmenschliches Selbst angeht, und suchen deshalb die Gruppe, um die Leere auszuhalten. Und andererseits sind sie vollgestopft mit unverdaulichem Seelenmüll. Sie ahnen nicht einmal, wie er in sie hineingeraten ist. Weil es um so viel fauligen Müll geht, sind sie anfällig für Ideologien der Reinheit, auf deren Seite sie sich zu schlagen meinen.

Der Frankfurter Psychoanalytiker Werner Bohleber ist vor kurzem dem Thema tiefer auf den Grund gegangen.<sup>2</sup> Am Beispiel der Behandlung eines rechtsradikalen Jugendlichen gelingt es ihm zu zeigen, wie ihn eine „Familienschande“ (ein versagender Vater, den die Mutter zur Verachtung freigibt) in eine unlösbare Bindung zur Mutter führt, die seinem männlichen Selbstgefühl beschämend widerspricht und es schwächt. Er wird von der Gruppe abhängig wie von einem Korsett. Ohnmacht wird durch Macht- und Gewaltphantasien ersetzt. „Dabei erlebt er keine Schuldgefühle.“ Die Nation wird symbolisch zum „Körper der Mutter“, deren Reinheit es zu verteidigen gilt. Bedroht wird sie vom „Schmutz“ des Fremden, die seine rettenden Verschmelzungswünsche mit einer idealisierten, bergenden Großgruppe stören. Das Muster stammt also aus der frühkindlichen Mutter-Kind-Beziehung. Vaterland ist in Wirklichkeit Mutterland, verbunden mit einem „ozeanischen Gefühl der Erweiterung“. Das Fremde wird darin wie Gift erlebt, das ohne Rücksicht ausgeschieden werden muß. Die Nation wird nicht politisch, sondern als biologischer „Stamm“ verstanden. Dies führt zu einem „übermäßigen Purismus“ mit einer „wahn-

---

<sup>2</sup> In: Psyche, August 1992.

haften Vermischungsangst". Es bleibt nur „absolute Homogenisierung" der Assimilierbaren, also höchstens der Deutschstämmigen (die Bundesregierung spielt hier mit durch ihr blutgebundenes, ethnisches Verständnis der Einbürgerung). Es bleibt seelisch nur die Wahl zwischen „Verdauung" des Fremden oder seiner Ausscheidung. Die häufige Verwendung von Worten wie Dreck oder Schmutz oder Abschaum für die Ausländer spricht für diese elementare und biologische Auffassung von Nation als „reinem Mutterleib", mit dem man allmächtig verbunden sein will. „Der andersartige Fremde stellt diese Allmacht in Frage, weshalb das Anderssein des Fremden bekämpft werden muß (...), weil eigene Vorstellungen von Identität und Integrität gesichert werden müssen."

Im gleichen Heft der „Psyche" kann die langjährige Leiterin der Jugendabteilung des psychotherapeutischen Fachkrankenhauses Tiefenbrunn, Annette Streeck-Fischer, anhand des Familienhintergrundes einer Reihe von westdeutschen rechtsradikalen Jugendlichen, die als Patienten bei ihr eingewiesen waren, das Ineinandergreifen von sozialen und tiefenpsychologischen Faktoren aufzeigen: „Jugendliche rechtsextreme Skinheads entstammen nicht selten einem familiären und sozialen Umfeld, in dem sie früh und in ihrer weiteren Entwicklung anhaltend traumatisiert wurden. Die rechtsextreme Gruppe dient ihnen als Elternersatz und Heimat, in der sie jene Gewalt wiederfinden und perpetuieren, die ihnen immer schon selbst angetan worden ist." Deshalb scheint es ganz psycho-logisch: „Nicht Achtung vor der Würde und der Unversehrtheit des Menschen bestimmen das Verhalten, sondern gerade deren Verletzung und Zerstörung."

Obwohl die Autorin weiß, daß es sich um generationsübergreifende Weitergabe handelt, wird aber gerade dieser Aspekt in den Fallbeispielen nicht vertieft. Er wird nur gefordert: „Mit Blick auf die rechtsextrem orientierten Jugendlichen müssen wir uns einmal mehr die Frage stellen, wie vergangen die Nazivergangenheit wirklich ist, und wir müssen uns vor allem fragen, wie weit hier psychoanalytische Erklärungen von Nachwirkungen des Nationalsozialismus bis in die dritte und vierte Generation tatsächlich ausreichen." Die Autorin fand bei den Jugendlichen regelmäßig die „frühe Erfahrung, von der Mutter allein- und fallengelassen worden zu sein" (vom Vater ganz zu schweigen!).

Hier wäre nach der Verknüpfung von politischem Schicksal der Mütter und späterem seelischen Fallenlassen zu forschen. Das Fehlen intergenerativer Fallgeschichten macht sich an dieser Stelle besonders bemerkbar, und das kleinfamiliale Modell der Psychoanalyse hat diese historischen Verkürzungen in den letzten Jahrzehnten zementiert. Aber auch Streeck-Fischer fand als einen der wesentlichen Faktoren „den abgebrochenen Dialog und die Erfahrung von Ausgrenzung, die diese Jugendlichen gemacht haben". Eben dieser Abbruch des Dialogs durch die Generationen ist etwas Überindividuelles, Historisches, Massenhaftes, das die Nichtbewältigung des Nationalsozialismus in den Familien kennzeichnet.

Aber in die Auseinandersetzungen über Familiengeschichten zwischen den Generationen kommt endlich Bewegung, der seelische Untergrund weicht auf. Dabei ist allerdings eine merkwürdige Spaltung in der politischen und privaten Reaktion zu verzeichnen: Nichts führt an einem haltsetzenden Durchgreifen gegen die mörderische Aggression vorbei auf der Ebene des aktuellen Handelns. Eine ganz andere Ebene ist die des nachzuholenden innerfamiliären Verstehens, das zunächst einmal fast meditativ, gesprächshafter oder streitbarer Natur ist. Das eine soll das andere nicht lähmen, sondern langfristig ergänzen. Das Symptom der innerseelischen, massenhaften Fortwirkung des Nationalsozialismus (mit Holocaust, aber auch den Kriegsfolgen für die Deutschen), also einer scheinbar unsichtbaren Erkrankung, ist nun gewalttätig explodiert. Die Aufarbeitung des Symptoms muß auf mindestens zwei Ebenen erfolgen: rasche Eingrenzung seiner destruktiven Auswirkungen und geduldige Erhellung seiner Genese.

Auch hier verweist Streeck-Fischer auf ein Phänomen, das sowohl im Individuellen wie im Politischen seine Wirkung entfaltet: nämlich auf besondere Vorgänge in der Pubertät, die diese Jugendlichen ohne Hoffnung auf Bewältigung durchlaufen müssen (die mangelnde schulische Entwicklung erwähnt auch sie). Sie spricht von einem besonderen „Gespür für widersprüchliches, doppelbödiges und unehrliches Verhalten von anderen“. „Mit ihrem labilisierten Selbst tasten sie, was ihnen vorgelebt wird, daraufhin ab, inwieweit sie es für sich selbst als sinnvoll, vorbildhaft und lebenswert akzeptieren können“, und stoßen häufig genug auf das, was Alexander Mitscherlich schon 1970 in einem Aufsatz „Protest und Revolution“ als einen Angelpunkt der Entfremdung bezeichnet hat, auf „Hypokrisie, auf das Unvermögen der vorangehenden Generation, die Ideale, auf die sie pocht, mit den tatsächlich geforderten Lebenspraktiken in Einklang zu bringen“. Den Prozeß des Herausfallens der Jugendlichen aus der Einbindung in eine vertrauensvolle Wechselseitigkeit kennzeichnet die Autorin so: „Widersprüchliches oder zurückweisendes Verhalten nehmen sie übersteigert wahr. Es bestätigt nur ihre mißtrauische, feindselige Einstellung gegenüber den Erwachsenen.“ Bei einer zusätzlichen sozialen Labilisierung führt dies rasch in die Gewalt, und die Gewalttätigkeit kann süchtig machen, weil sie die Verletzbarkeit vorübergehend aufhebt. Insofern hat sie die Wirkung einer Droge, weil sie Heilung verspricht, jedenfalls für den Augenblick. Heilung wovon? Auch hier noch einmal die Verzahnung von Geschichte und individueller Biographie: „Die Erfahrung von sozialer Ausgrenzung ist eine wiederkehrende Konstellation (...). Sie zieht sich wie ein roter Faden durch die Lebensgeschichte der militanten Jugendlichen. Als unerwünschte Kinder aus zerbrochenen Beziehungen bleiben sie in neugegründeten Familien lästige Störenfriede, können in der Schule nicht Fuß fassen, fühlen sich als Außenseiter und erleben in der extremistisch orientierten Gruppe erstmals so etwas wie Zugehörigkeit.“

Genau diese individuelle Geschichte wird, von den ostdeutschen Jugendlichen j edenf alls, auf historischer Ebene wiedererlebt. Sie fallen aus einer – wie



immer unglücklichen und repressiven - Staatsgemeinschaft heraus und erleben die neue Freiheit als Bedrohung und Grenzenlosigkeit: Das Ende der Repression führt zur Explosion. Etwas anders hegen die Dinge bei den „Feierabend-Brandstiftern“: „Andere Jugendliche sind in Familie, Schule und Lehre zwar halbwegs integriert, zahlen dafür aber den Preis, daß sie zentrale Persönlichkeitsanteile verbergen müssen. Sie sind vordergründig angepaßt und unauffällig, haben aber frühe oder spätere Erfahrungen erlittener Mißhandlung und Gewalt abgespalten. Sie führen eine Art Doppelleben, verhalten sich Erwachsenen gegenüber angepaßt, um die Wiederholung früher traumatischer Erfahrungen zu vermeiden, schließen sich aber zugleich Gruppen an, in denen sie diesen abgespaltenen Teil ausleben können.“

Es kommt noch zu einer weiteren Verschränkung von individuellen und kollektiven Bedürfnissen. Wer in seiner Entwicklung vorwiegend Manipulation und Gewalt erlebt hat, fühlte sich nie in seinem lebendigen Selbst erkannt und gesehen. Also bleibt ein gestautes Bedürfnis nach Gesehen-Werden erhalten. Sie suchen „in ihren Gewaltaktionen letztlich danach, endlich gesehen, anerkannt und akzeptiert zu werden“. Die Fernsehgesellschaft kommt ihnen dabei entgegen. Es entsteht ein Wettlauf ums Gesehen-Werden von den Kameras. Kommt dazu noch eine tragende Identifikation oder Zustimmung der Zuschauer auf offener Szene hinzu, dann hat sich die ursprüngliche Sehnsucht nach dem „Glanz im Mutterauge“ in ein perverses Gewalttheater verwandelt, bei dem sich die Aktionsbühne noch einmal im Fernsehen spiegelt. Kein Wunder, daß das Auftauchen einer Kamera die Jugendlichen gelegentlich wie elektrisiert, und sie auch bereit sind, die destruktiven Rituale zu wiederholen, „um Lähmungs-, Ohnmachts- und Leeregefühle zu überwinden“.

Die schwereren Gestörten hält die Autorin im Grunde „nicht für gruppenfähig“. Sie brauchen die permanente „Gegnersymbiose“, um ihren Zusammenhalt nicht zu gefährden. Daher die aktive Suche nach Gegnern, das Durchschweifen der Stadt nach Feinden, die Provokation und der Kampf mit der Polizei. Das Ausmaß der inneren Selbstentwertung, die gar nicht zu ertragen ist, wird deutlich an der seelischen Dehumanisierungspolitik, wie sie uns aus der propagandistischen und juristischen Dehumanisierungspolitik gegenüber den Juden im Dritten Reich und davor vertraut ist. „Als Person wird der Fremde durch Verzerrungen zunehmend entmenschlicht, zu ‚Ungeziefer‘ animalisiert oder als ‚arschgefickter Kanacke‘ zu einem verabscheuungswürdigen Perversen herabgestuft“. So weit die tiefenpsychologischen Analysen. Trotzdem handelt es sich nicht um eine einfache Fortsetzung von Nazi-Verhalten. Die Adaptation von Symbolen und Versatzstücken von Ideologien greift auf das zurück, was die heutige Gesellschaft, auch vor dem Ausland, am meisten blamiert und in Verlegenheit bringt.

Mit den Bekenntnisanzeigen, die gegenwärtig den Blätterwald bereichern, wird vorwiegend moralische Selbstbefriedigung betrieben, ein Abzahlungsbonus geleistet gleich einem Ablaßbrief, und das Vorzeigen einer weißen Weste inszeniert. Je mehr öffentliche Beschwörungen des good-will man liest,

desto weniger scheint einem verstanden, daß es mit klappernden Ritualen nicht getan ist. Politisches Eingreifen *und* Veränderung in den Seelen ist gefragt.

In Zehntausenden von Familiengesprächen über die Generationsgrenzen hinweg hat sie endlich begonnen. Was aber die „Hypokrisie“ angeht, von der Mitscherlich sprach, so ist sie auf weltpolitischer Ebene tagtäglich auch für die jungen Rechtsradikalen im Fernsehen präsent: Europa schaut ja tatenlos zu, wie vor seiner Tür mit unvorstellbarer Gewalt „ethnische Säuberung“ betrieben wird! Und die Jugendlichen sehen, daß es straflos geschieht, daß Lamentieren, große Gesten und ein bißchen Embargo alles sind, was die Staatengemeinschaft gegen das tut, was man den Jugendlichen vorwirft. In ihren Motiven können sie sich, mit Recht, noch edler vorkommen als die Serben, die fremdes Land verwüsten und entvölkern. Die völkische Ungeziefertheorie wird in Bosnien seit über einem Jahr täglich exekutiert, Waffen werden den Entrechteten verweigert. Was sollen dann die Jugendlichen anders lernen, als daß Gewalt triumphiert und der Schwächere keinen Schutz findet?